

Forschung zu Sterben, Tod und Trauern

Die internationale Perspektive

Joachim Wittkowski

Zusammenfassung. Der Artikel gibt eine Übersicht über weltweite Forschungsaktivitäten im Bereich der Psychologie des Todes. Einleitend werden inhaltliche Verbindungen zwischen der Thanatopsychologie und anderen Gebieten der Psychologie aufgezeigt. Die Kennzeichnung der Association of Death Education and Counseling einerseits und der International Work Group on Death, Dying and Bereavement andererseits leitet zu einer Übersicht über die internationale Publikationstätigkeit der Jahre 2000 bis 2009 in der Zeitschrift *Death Studies* über. Daran schließen sich wissenschaftliche Arbeitsschwerpunkte in Belgien, China/Hongkong, Griechenland, Großbritannien/UK, Israel, Kuwait/Ägypten, den Niederlanden, Norwegen sowie den Vereinigten Staaten an, und es werden kulturvergleichende Befunde zu den Einstellungen zu Sterben und Tod in Deutschland und Hongkong vorgestellt. Abschließend werden sechs Schwerpunkte der zukünftigen Entwicklung hervorgehoben.

Schlüsselwörter: Psychologie des Todes, Thanatopsychologie, Sterben, Trauer, Tod

Research on dying, death, and bereavement. The international point of view

Abstract. This article reviews worldwide research in the field of dying, death, and bereavement. First, common ground between Thanatopsychology and other areas of psychology is outlined. The description of the Association of Death Education and Counseling on one hand and of the International Work Group on Death, Dying and Bereavement on the other leads to an overview of international publications from 2000 through 2009 in *Death Studies*. This is followed by the description of major scientific topics in Belgium, China/Hong Kong, Greece, Great Britain/UK, Israel, Kuwait/Egypt, the Netherlands, Norway, and the United States. In addition, cross-cultural results on attitudes toward dying and death in Germany and Hong Kong are provided. Finally, six trends in the future development of the field are stressed.

Key words: psychology of death, Thanatopsychology, bereavement, death, dying

Seit Jahrzehnten ist es in der wissenschaftlichen Psychologie im deutsch-sprachigen Raum selbstverständlich, die Forschung im Ausland zu rezipieren. Inländische und ausländische Forschung sind eng verwoben, in der Regel wird die Arbeit deutschsprachiger Psychologen durch die Beiträge der internationalen Szene befruchtet. Wenn der Titel dieses Beitrags die internationale Perspektive hervorhebt, muß das also einen Grund haben. Tatsächlich besteht mit Blick auf das Forschungsgebiet „Sterben, Tod und Trauer“ eine merkwürdige Abschottung der deutschsprachigen Psychologie von den entsprechenden Aktivitäten in anderen Ländern. So sehr die Todesthematik in der populärwissenschaftlichen Literatur Konjunktur hat, insbesondere wenn es um die Betreuung Sterbender geht, so wenig gibt es hierzulande wissenschaftliche Arbeiten auf diesem Gebiet, das sehr viel mehr umfaßt als nur Sterbebegleitung.

In den vergangenen 30 Jahren hat der Verfasser in vier Übersichtsreferaten auf Kongressen der DGPs – 1980 in Zürich, 1990 in Kiel, 2000 in Jena und 2010 in Bremen – eine mehr oder weniger systematische und vollständige Darstellung des damals jeweils aktuellen Kenntnisstandes der Psychologie des Todes gegeben (Wittkowski, 1981, 1991, 2001a). Darüber hinaus sind fünf Monographien (Wittkowski, 1978, 1990, 2003; Wittkowski & Schröder, 2008; Wittkowski & Strenge, 2011) und mehrere Übersichtsartikel (Neimeyer, Moser & Wittkowski, 2003; Neimeyer, Wittkowski & Moser, 2004; Wittkowski, 2002, 2005; Wittkowski, Schröder & Bolm, 2004) zum Thema erschienen. Anders als in der Vergangenheit werden in diesem Beitrag ausgewählte wissenschaftliche Aktivitäten im Bereich der Thanatopsychologie auf der internationalen Ebene dargestellt. Mit diesem Blick nach draußen ist die Absicht verbunden, zur Aufhebung der bestehenden Isolation beizutragen und die psychologische Forschung auf diesem Gebiet hierzulande anzuregen.

Überarbeitete Fassung eines Übersichtsreferats auf dem 47. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie am 29. September 2010 in Bremen.

Die Todesthematik in Beziehung zu den Fächern der Psychologie

Auch auf der internationalen Ebene drängt sich dem Betrachter der Eindruck auf, die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sterben, Tod und Trauer führe eine Art Eigenleben. Demnach beschäftigt sich ein kleiner Kreis von Wissenschaftlern mit Einstellungen zu Sterben und Tod, mit der Entwicklung des Todeskonzepts beim Kind, mit Erlebens- und Verhaltensweisen während des Sterbeprozesses, mit den Auswirkungen der Begleitung Sterbender auf die Betreuungspersonen, mit den Reaktionen auf Verlusterleben nach dem Tod einer Bezugsperson, mit der Wirkung von Trauerbegleitung und -therapie sowie mit weiteren Fragen in diesem Kontext. Dieser Eindruck entsteht, weil das Mutterfach, die Psychologie, ihre Tochter, die Thanatopsychologie, bisher nicht als solche angenommen und ihr noch keinen Platz in der Familie zugewiesen hat. (Vielleicht hat sich die Tochter aber auch gar nicht um Familienanschluß bemüht.) Ganz ähnliche Überlegungen hat kürzlich Grom (2010) mit Blick auf die Religionspsychologie vorgetragen. Was die Thanatopsychologie betrifft, so gilt ihre fachliche Stellung als Außenseiter für Deutschland ebenso wie für die Verhältnisse auf der internationalen Ebene. Sieht man aber von dem familiendynamischen Aspekt der Beziehung zwischen Mutterfach und Tochterfach ab und konzentriert sich auf die Sache selbst, so bestehen vielfältige Verbindungen zwischen der Psychologie des Todes und anderen Teilgebieten der Psychologie.

Von bestimmendem Einfluß war von Anfang an die Klinische Psychologie und die ihr eigene Ausrichtung auf psychische Auffälligkeiten, Störungen und daraus folgend auf Behandlungsmaßnahmen. Ausgehend von der Betreuung Sterbender stand für die Forscher, die überwiegend einen klinisch-psychologischen oder psychiatrischen Hintergrund hatten, auch mit Blick auf die Einstellungen zu Sterben und Tod die Angst im Focus des Interesses; es dauerte Jahrzehnte, bis – möglicherweise angeregt durch die aufkommende Positive Psychologie – auch eine akzeptierende Haltung berücksichtigt wurde. Auch bei der Erforschung von Belastungen (Stress), denen die Betreuungspersonen bei der Begleitung Sterbender unterliegen, lag das Augenmerk auf Beeinträchtigungen und den Möglichkeiten zu ihrer Minderung. Im Prinzip hat man es hier mit einer Fragestellung der A&O-Psychologie zu tun. Bei der Entwicklung von Untersuchungsverfahren, insbesondere von Fragebogen, ging es zunächst um die Angst vor Sterben und Tod; wie bereits erwähnt, kam die Erfassung einer akzeptierenden Haltung erst sehr viel später, etwa im Death Attitude Profile – Revised (DAP-R; Wong, Reker & Gesser, 1994) oder dem Fragebogeninventar zur mehrdimensionalen Erfassung des Erlebens gegenüber Sterben und Tod (FIMEST; Wittkowski, 1996) bzw. seiner englischsprachigen Versi-

on MODDI-F (Wittkowski, 2001b) hinzu. Schließlich stand bei der Erforschung des Trauerprozesses neben der klinisch-psychotherapeutischen Perspektive die Frage im Vordergrund, ob Trauern zu körperlichen Gesundheitsschäden führe und damit letzten Endes gesundheitspolitisch relevant sei. Man sieht also, dass ein Anwendungsfach, nämlich die Klinische Psychologie, die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sterben, Tod und Trauer geprägt hat, und dieser frühe Einfluß ist auch heute noch wirksam. Daneben ist es vereinzelt zur Anbindung thanatopsychologischer Vorhaben an neuere Teilbereiche der Psychologie gekommen wie die Gerontopsychologie und die Gesundheitspsychologie, die ihrerseits sogenannte Querschnittsfächer sind.

Es zeigt sich somit, dass der Einfluß der Grundlagenfächer gering ist, obwohl vielfältige sachliche Verbindungen bestehen. Die Erforschung der Entwicklung des Todeskonzepts beim gesunden Kind fällt in das Gebiet der Entwicklungspsychologie, und hier speziell in den Grenzbereich von kognitiver und emotionaler Entwicklung. Hier weiß man über die Teilkonzepte „Nonfunktionalität“, „Irreversibilität“ und „Universalität“ inzwischen gut Bescheid. Spätere Arbeiten haben zu einer wichtigen Differenzierung des Kenntnisstandes geführt (Brent, Lin, Speece, Dong & Yang, 1996). Arbeiten im Kontext der Terror-Management-Theorie (Greenberg, Pyszczynski & Solomon, 1986) sind genuin sozialpsychologischer Natur. Dies gilt auch für die Untersuchung der Interaktions- und Kommunikationsstrukturen zwischen Sterbenden und ihren Betreuern, zu der Soziologen bedeutende Beiträge geleistet haben (Glaser & Strauss, 1974; in jüngerer Zeit Dreßke, 2005). Die Entstehung von Angst und ihre Bewältigung durch psychische Abwehrstrategien sind un schwer der Emotions- und Motivationspsychologie zuzuordnen. Unter anderem sind hier die inzwischen klassischen Arbeiten von R. S. Lazarus und seinen Mitarbeitern einschlägig. Aus dem Bereich der Methodenlehre einschließlich der Wissenschaftstheorie ergeben sich für unser Thema Verbindungen mit Blick auf die Entwicklung von Theorien zur Erklärung des Erlebens gegenüber Sterben, Tod und Verlust, mit Blick auf ethische Fragen der Forschung an und mit Sterbenden und Trauernden, die sich in anderen Forschungsfeldern nicht stellen, sowie im Hinblick auf Fragen der Untersuchungspläne, die sich aus Besonderheiten des Untersuchungsgegenstandes ergeben (in Schlagworten: quasi-experimentelle Pläne und Verfügbarkeit von Vergleichsgruppen; Reaktivität; ökologische Validität der Ergebnisse).

Die Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung ist jenes Grundlagenfach, das besondere Beachtung verdient. W. Sterns allgemeine Idee, intra- und interindividuelle Variabilität nicht als unliebsame Fehlervarianz zu betrachten, sondern sie als eigenständiges Phänomen aufzufassen und ihr Zustandekommen zu erklären, gilt selbstverständlich auch für die Fragestellungen der Thanatopsychologie. Ob man Einstellungen zu Ster-

ben und Tod der Sozialpsychologie zuordnet oder sie unter anderer Bezeichnung in der Persönlichkeitsforschung ansiedelt, ist eine Frage des Ermessens. Der Verfasser plädiert für letzteres. Demnach handelt es sich bei der „Angst vor Sterben und Tod“ um eine bereichsspezifische Angstneigung, um Ängstlichkeit im Sinne eines Trait. Der nicht gerade geringe Kenntnisstand der Angstforschung im allgemeinen läßt sich dann nutzbar machen, um die spezifischen Dispositionen der Angst vor dem eigenen Sterben, vor dem eigenen Tod etc. zu beschreiben und zu erklären. Diese Möglichkeit wird auch auf der internationalen Ebene kaum wahrgenommen, vermutlich auch deshalb nicht, weil die meisten Forscher im Rahmen ihrer Promotion eine eng segmentierte, spezialisierte Ausbildung erfahren und eine vertiefte Anbindung an die Grundlagen des Mutterfaches nicht hergestellt haben.

Organisationen und wissenschaftliche Vereinigungen mit speziellem Bezug zur Todesthematik

In diesem Abschnitt werden zwei Organisationen mit großem internationalem Einfluß vorgestellt werden, die aus einer Wurzel entsprungen sind, dann aber unterschiedliche Entwicklungen genommen haben. In der ersten Hälfte der 1970er Jahre kam es in den Vereinigten Staaten zu ersten Kontakten innerhalb eines kleinen Kreises von Ärzten, der im Rahmen der aufkeimenden Hospizbewegung eine *Ars moriendi* befördern wollte. Organisiert von der Psychologin H. Wass fand ein erstes Treffen in Orlando/FL statt mit dem Ziel, den Kreis der Teilnehmer zu erweitern und eine gewisse Organisationsstruktur zu schaffen. Protagonisten waren u. a. der Philosoph C. Corr, der Psychiater J. Fryer, die Ärztinnen E. Kübler-Ross und C. Saunders sowie der Arzt D. Leviton. Begleitet von heftigen und sehr emotional geführten Debatten um eine Organisationsform kam es zur Spaltung: Die Ärzte bzw. Kliniker gründeten die *Association of Death Education and Counseling* (ADEC), die akademisch-wissenschaftlich orientierten Teilnehmer, darunter Soziologen und Psychologen, schlossen sich in der *International Work Group on Death, Dying and Bereavement* (IWG) zusammen. Insbesondere letztere ist eine sehr besondere und vermutlich weltweit einmalige Organisation, deren Charakter und Arbeitsweise am besten in der Gegenüberstellung mit ADEC verständlich wird.

Association of Death Education and Counseling

Die Association of Death Education and Counseling (ADEC; siehe www.adec.org) ist eine internationale, multikulturelle und multidisziplinäre Vereinigung mit

heute ca. 2.000 Mitgliedern aus Gesundheitsberufen, dem Erziehungswesen, den Kirchen, dem Bestattungswesen und der informellen Gruppe der Ehrenamtlichen, die von ihrer Organisationsform her in etwa unserem eingetragenen Verein entspricht. Jederman mit beruflichem oder ehrenamtlichem Bezug zur Sterben, Tod oder Trauer kann Mitglied bei ADEC werden. Der Zweck der Organisation besteht in der Verbesserung (a) der Qualität der Ausbildung mit Bezug zu Sterben, Tod und Trauer auf allen Ebenen von der Grundschule bis zum Universitätsstudium, (b) der Betreuung Sterbender, (c) der Beratung, Begleitung und Therapie Trauernder sowie (d) der Forschung. Zur Verwirklichung dieser Aufgaben findet alljährlich ein Kongress statt, und es werden Kurse und Workshops angeboten. Beispielsweise war ADEC maßgeblich an der 9. Int. Conference on Grief and Bereavement in Contemporary Society beteiligt, die im Juni 2011 in Miami, Florida, stattgefunden hat. Darüber hinaus gibt es ein Zertifizierungsprogramm insbesondere hinsichtlich Sterbe- und Trauerbegleitung sowie einen Rundbrief. ADEC bietet ihren Mitgliedern und der Öffentlichkeit Informationen und Unterstützung bei der Lösung konkreter Probleme an. Bei Bedarf nimmt der Präsident öffentlich zu Fragen im Kontext von Sterben, Tod und Trauer Stellung. Unter den Auspizien der ADEC wurde das *Handbook of Thanatology* (Balk, Wogrin, Thornton & Meagher, 2007) herausgegeben, das insgesamt mehr als 1000 Literaturangaben enthält.

International Work Group on Death, Dying and Bereavement

Die International Work Group on Death, Dying and Bereavement (IWG; siehe www.iwgddb.org) ist eine internationale, multikulturelle und multidisziplinäre Organisation mit aktuell etwa 150 Mitgliedern aus 19 Ländern und 6 Erdteilen, die überwiegend Universitätsangehörige der Fächer Philosophie, (klinische) Psychologie, Soziologie und Medizin sind. Es gibt aber auch Nicht-Akademiker und Praktiker mit und ohne Hochschulabschluß. Mitglied der IWG kann man nur auf Einladung bzw. Berufung im Anschluß an eine Teilnahme zur Probe („invited guest“) an einem der IWG-Treffen werden. Dieses Auswahlverfahren mit Begutachtung der wissenschaftlichen oder praktischen Leistungen des Kandidaten verfolgt das Ziel, hohe fachliche und menschliche Qualität zu gewährleisten; Bescheidenheit und Teamfähigkeit sind wichtige Kriterien. Im Ergebnis geht dies zwangsläufig mit einem Elitebewußtsein aufseiten der Mitglieder einher, das meist als Verpflichtung erlebt wird und daher als Ansporn wirkt. In diesem Sinne erheben viele Mitglieder der IWG den stillschweigenden Anspruch der Führerschaft („leadership in the field“) bezüglich aller Fragen im Bereich von Sterben, Tod und Trauer, seien sie wissenschaftlich,

Tabelle 1. Anzahl der Manuskripte nach Nationen, die bei *Death Studies* im Zeitraum 2000 bis 2009 eingereicht wurden

| Rang | Nation | N | % |
|------|-------------------------------------|-----|------|
| 1 | Vereinigte Staaten | 538 | 62,9 |
| 2 | China | 40 | 4,7 |
| 3 | Kanada | 36 | 4,2 |
| 4 | Niederlande | 33 | 3,9 |
| 5 | Israel | 32 | 3,7 |
| 6 | Großbritannien/UK | 26 | 3,0 |
| 7 | Kuweit | 23 | 2,7 |
| 8 | Deutschland, Österreich, Schweiz | 18 | 2,1 |
| 9 | Australien | 16 | 1,9 |
| 10 | Japan | 12 | 1,4 |
| | Türkei | 12 | 1,4 |

Anmerkung: Daten von R. A. Neimeyer, persönliche Mitteilung vom 04.08.2010

anwendungspraktisch oder im Bereich der politischen Gestaltung von Rahmenbedingungen. Als Konsequenz dieser Vereinspolitik ist das Alter der Mitglieder vergleichsweise hoch; kaum ein Mitglied ist jünger als 40 Jahre, viele befinden sich formell im Ruhestand. Die Organisationsstruktur ist äußerst sparsam. Im Abstand von ca. 18 Monaten finden Treffen abwechselnd in verschiedenen Ländern rund um den Globus statt, die fünf Tage dauern und deren Schwerpunkt in kollegialer Kleingruppenarbeit besteht; Frontalvorträge durch IWG-Mitglieder nach dem Muster traditioneller Kongresse gibt es mit Ausnahme einer kurzen Sitzung zu laufenden Forschungsarbeiten („work in progress“) nicht, sondern allenfalls einige wenige Plenarvorträge durch eingeladene Referenten des jeweiligen Gastgeberlandes. IWG wirkt nicht als Organisation, etwa durch Verlautbarungen ihres/r Vorsitzenden, sondern die einzelnen Mitglieder entfalten Wirkung in ihren jeweiligen Lebensbereichen.

Im Laufe ihres 35-jährigen Bestehens hat die IWG zahlreiche Stellungnahmen und Empfehlungen veröffentlicht, die zunächst in einer Arbeitsgruppe (d.h. Untergruppe) entworfen und dann von der Gesamtgruppe diskutiert und abschließend angenommen wurden. Die meisten dieser Dokumente führen das Begriffspaar „Assumptions and Principles“ im Titel und sind nach dem gleichen Prinzip aufgebaut. Die *Annahmen* sind Feststellungen, die auf der Grundlage der Kenntnisse und Erfahrungen der Mitglieder der betreffenden Arbeitsgruppe, die verschiedenen Fachrichtungen und Berufen angehören und aus allen Teilen der Erde stammen können, übereinstimmend getroffen wurden und insofern als Tatsachen angesehen werden. Die *Grundsätze* stellen gemeinsam erarbeitete Handlungsempfehlungen dar, die aus der jeweiligen Annahme abgeleitet wurden. Diese Dokumente, von denen die meisten in einer der Fachzeitschriften *Death Studies*, *Omega: The Journal of Death and Dying* oder *Illness, Crisis and Loss* publiziert wurden, haben also ihr

Fundament in einer breiten Expertise unterschiedlicher Fachrichtungen, Praxisbezüge und kultureller Hintergründe. Sie können daher als Orientierungsrahmen für die Gestaltung der praktischen Arbeit im Bereich von Sterben, Tod und Trauer (incl. Death Education) gelten.

Die bisher vorliegenden 18 Dokumente lassen sich grob folgenden Kategorien zuordnen: Betreuung Sterbender; Begleitung, Beratung und Therapie Trauernder; Aus-, Weiter- und Fortbildung bezüglich Sterben, Tod und Trauer; die Situation von Betreuungspersonen von Sterbenden und Trauernden; theoretische und konzeptionelle Fragen von grundsätzlicher Bedeutung. Alles in allem überwiegt ganz eindeutig der Praxisbezug in diesen Stellungnahmen.

Weltweite Publikationstätigkeit im Bereich der Thanatopsychologie

Einen Eindruck von Intensität, Art und Inhalt der Forschung zu Sterben, Tod und Trauer in globaler Perspektive vermittelt die Auswertung der Artikel in *Death Studies* für die Jahre 2000 bis 2009, die Robert Neimeyer, der Herausgeber, dem Verfasser zur Verfügung gestellt hat. Neben *Omega* ist *Death Studies* eine der führenden internationalen Fachzeitschriften mit Peer Reviewing für dieses Gebiet.

Tabelle 1 zeigt die absoluten und relativen Häufigkeiten der eingereichten Manuskripte nach Ländern. Die Rangplätze 1 bis 10 machen 91,9 % der eingereichten Manuskripte aus. Mit etwa zwei Drittel der Manuskripte (67,1 %) ist Nordamerika (Vereinigte Staaten und Kanada) eindeutig dominierend. Als produktivstes europäisches Land erscheinen die Niederlande auf Platz 4. Der deutschsprachige Raum (Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz) kommt unter die Top Ten

Tabelle 2. Anzahl der Artikel nach formalen Kategorien, die in *Death Studies* von 2000 bis 2009 veröffentlicht wurden

| Kategorie | N | % |
|---|-----|-------|
| theoretisch | 30 | 17,3 |
| empirisch quantitativ | 83 | 48,0 |
| empirisch qualitativ | 42 | 24,3 |
| Verbindung von quantitativ und qualitativ | 8 | 4,6 |
| angewandt | 10 | 5,8 |
| Summe | 173 | 100,0 |

Anmerkung: Daten von R. A. Neimeyer, persönliche Mitteilung vom 04.08.2010

Tabelle 3. Anzahl der Artikel nach Inhalten, die in *Death Studies* von 2000 bis 2009 veröffentlicht wurden

| Rang | Inhalt | N | % |
|------|---|----|------|
| 1 | Trauer | 53 | 32,9 |
| 2 | Suizid | 38 | 23,6 |
| 3 | Einstellungen (Ängstlichkeit/Akzeptanz) | 37 | 23,0 |
| 4 | Sterben/Lebensende | 15 | 8,3 |
| 5 | Unterricht/Ausbildung | 8 | 5,0 |
| | Sonstige | 10 | 6,2 |

Anmerkung: Daten von R. A. Neimeyer, persönliche Mitteilung vom 04.08.2010

(2,1 %). Von 18 eingereichten Manuskripten wurden 9 tatsächlich veröffentlicht, davon drei von schweizer Autoren und zwei von österreichischen Autoren.

Tabelle 2 zeigt die absoluten und relativen Häufigkeiten der veröffentlichten Manuskripte nach formalen Kategorien. Man erkennt ein deutliches Vorherrschen empirischer Arbeiten und innerhalb dieser die Dominanz quantitativer Untersuchungen. Das grundsätzlich viel versprechende gemischte Modell der Verbindung von quantitativer und qualitativer Methodik ist kaum vertreten. Insofern ist die heutige Thanatopsychologie ein verkleinertes Abbild der modernen Psychologie insgesamt.

In Tabelle 3 sind die im Zeitraum von 2000 bis 2009 in *Death Studies* veröffentlichten Manuskripte nach Inhaltskategorien aufgeschlüsselt. Trauer liegt auf Platz 1, gefolgt von Suizid und Einstellungen zu Sterben und Tod nahezu gleichauf. Der Sterbeprozess und die Wirkung von Ausbildungsveranstaltungen folgen mit großem Abstand auf den weiteren Plätzen.

Wissenschaftliche Arbeitsschwerpunkte in einzelnen Ländern

Die folgenden Ausführungen beruhen auf Erkenntnissen, die sich aus der Fachliteratur entnehmen lassen, ergänzt um persönliche Mitteilungen von Kolleginnen und Kollegen aus einzelnen Ländern aufgrund einer informellen Umfrage des Verfassers.

Belgien. An der Universität Leuven (A. Hooghe) wird qualitative Forschung zum Verlusterleben von Paaren betrieben, deren Kind gestorben ist. Diese Forschung läßt sich als systemisch, narrativ, dialogisch und insgesamt als „postmodern“ umschreiben.

China/Hongkong. Die Arbeitsgruppe um Cecilia Chan am Center on Behavioral Health der University of Hong Kong verfolgt 12 Forschungsprojekte zu thanatologischen Fragestellungen mit einer insgesamt bemerkenswerten Vielfalt. Ein Schwerpunkt betrifft die Entwicklung eines empirisch begründeten Modells der Betreuung Sterbender im Kontext der Chinesischen Kultur. Von 2006 bis 2010 sind daraus ein Sammelband (Chan & Chow, 2006), sieben Kapitel zu Sammelbänden sowie 10 Artikel in internationalen Fachzeitschriften hervorgegangen. Inwieweit diese wissenschaftliche Produktivität auch für das Mutterland China repräsentativ ist, kann nicht beurteilt werden.

Griechenland. Forschung wird an den Universitäten in Athen und Thessaloniki sowie durch *Merimna* betrieben. *Merimna* ist eine Non-profit Organisation, die sich die Betreuung unheilbar kranker Kinder und ihrer Familien zur Aufgabe gemacht hat. Landesweit gibt es vier Professoren, die ihre eigenen Forschungen zu Palliativbetreuung und Trauerintervention betreiben. Promotionen gibt es in Pflegewissenschaften („nursing“) und zu einem geringeren Teil in der Medizin. Im Rahmen von *Merimna* werden derzeit vier empirische Studien durchgeführt. Danai Papadatou betreibt Forschung zum Erleben und Verhalten von Betreuungspersonen speziell von unheilbar kranken Kindern (Papadatou, 2009; Pap-

adatou & Papadatos, 1991), und sie arbeitet gemeinsam mit Yule (England) und Dyregrov (Norwegen) an der Verbreitung des *Traumatic Grief Inventory*. Als Direktorin des Laboratory of Psychopathology and Neuropsychology an der Universität Athen plant sie die Einrichtung des Center for Studies in Illness, Dying, Bereavement, and Trauma.

Großbritannien/UK. Von den 1960er Jahren bis in die jüngste Vergangenheit hat C. M. Parkes durch vier groß angelegte Studien grundlegende Erkenntnisse über den Trauerprozess erarbeitet (zusammenfassend Parkes & Prigerson, 2010). Gegenwärtig läuft unter seiner Federführung das Projekt „Reactions to Terrorism: Breaking Cycles of Violence“, in dem u. a. empirische und klinische Studien zu Gewalt und gewaltsamem Tod ausgewertet werden. Ein anderer Schwerpunkt liegt auf dem Einfluß von Bindungsmustern auf den Trauerprozeß. Die Art und Weise der Bindung, die Kinder an ihre Eltern haben, hat sich als bedeutsam für die Art des Trauererlebens im Erwachsenenalter erwiesen (Parkes, 2006).

Israel. Shimon S. Rubin, Direktor des International Center for the Study of Loss, Bereavement and Human Resilience an der Universität Haifa, und seine Kollegen Ruth Malkinson und Eliezer Witztum beschäftigen sich mit Grundlagenforschung im Bereich der Trauer. Von ihm stammt das Two-Track-Model of Bereavement sowie ein Untersuchungsverfahren zur Operationalisierung dieses Modells, der Two-Track Bereavement Questionnaire (Rubin, 1999, Rubin et al., 2009). Fragestellungen sind u. a.: Die Auswirkungen einer Organspende auf die Trauer von Eltern, deren Kind gestorben ist; die Auswirkungen des Todes eines Kameraden während eines Kampfeinsatzes auf die psychische Anpassung von Soldaten; „sichtbarer“ und „unsichtbarer“ Verlust – Verlusterfahrungen im Leben von Frauen, die ihren Vater in der frühen Kindheit verloren haben; Verlusterleben eines Geschwisters in Abhängigkeit vom Bindungsstil. Die meisten dieser Fragestellungen werden mit quasi-experimentellen Untersuchungsplänen angegangen, die Vergleichsgruppen vorsehen.

Kuwait/Ägypten. Ahmed M. Abdel-Khalek betreibt Grundlagenforschung zu Einstellungen zu Sterben und Tod. Er hat Fragebogenverfahren zur Erfassung der Angst vor Sterben und Tod in arabischer und englischer Sprache entwickelt. In Kooperation mit spanischen Kollegen entstand eine spanische Version. Die ägyptisch-spanische Zusammenarbeit hat zu interkulturellen Vergleichen hinsichtlich der Stärke der Angst vor Sterben und Tod geführt (z. B. Abdel-Khalek, Lester, Maltby & Tomás-Sábado, 2009).

Niederlande. Die Gruppe um Margret Stroebe und Henk Schut hat grundlegende Arbeiten zur Trauerforschung vorgelegt und dieses Gebiet in einer beeindruckenden Handbuch-Trilogie dokumentiert (M. S. Stroebe,

W. Stroebe & Hansson, 1993; M. S. Stroebe, Hansson, W. Stroebe & Schut, 2001; M. S. Stroebe, Hansson, Schut & W. Stroebe, 2008). Von ihnen stammt das Zwei-Prozeß-Modell der Bewältigung von Trauer (M. S. Stroebe & Schut, 1999, 2010). Stroebe und Schut haben zudem empirische Beiträge zur Gültigkeit von Mythen und Märchen bezüglich des Trauerns (z. B. der Idee der „Trauerarbeit“; der Vorstellung, man sterbe an „gebrochenem Herzen“) vorgelegt und damit zur Versachlichung dieser Thematik beigetragen. Aktuell geht es den Forschern der Universität Utrecht darum, das Phänomen der komplizierten (verzögerten) Trauer auf eine solide empirische Basis zu stellen. Dazu sind quantitative Längsschnittstudien geplant.

Norwegen. Am Norwegischen Zentrum für Krisenpsychologie in Bergen befassen sich Kari und Atle Dyregrov mit traumatischen Verlusterfahrungen (z. B. nach gewaltsamem Tod oder Suizid einer Bezugsperson). Unter anderem gehen sie der Frage nach, welche Wirkungen die Teilnahme an einer Trauergruppe auf Personen mit komplizierter Trauer („Prolonged Grief Disorder“) hat. Dabei ist insbesondere von Interesse, inwieweit die Bedürfnisse der Teilnehmenden durch die Gruppensitzungen befriedigt werden (Johnsen, Dyregrov & Dyregrov, 2012).

Vereinigte Staaten von Amerika und Kanada. Die USA sind das Land mit der größten Produktivität in allen Bereichen der Thanatologie. Die Ausrichtung der grundlagenwissenschaftlichen wie anwendungsbezogenen psychologischen Forschung ist eindeutig empirisch und so umfangreich und differenziert, dass ihre Darstellung einen eigenen Beitrag erfordern würde. In Tabelle 4 sind die Namen wichtiger Forscher aus den Vereinigten Staaten den Teilbereichen der Thanatopsychologie zugeordnet. Das obere Drittel der Tabelle enthält drei übergeordnete (oder je nach Standpunkt: grundlegende) Teilbereiche, das größte mittlere Drittel zeigt sechs Bereiche der Grundlagenforschung, und das kleine letzte Drittel beinhaltet zwei anwendungsbezogene Forschungsbereiche. Kriterien für die Auswahl der Autoren sind deren empirische (incl. Metaanalysen) und/oder konzeptionelle Beiträge, die Auswahl ist aber zwangsläufig von der subjektiven Einschätzung des Verfassers bestimmt. Weitere amerikanische Wissenschaftler mit großem Einfluss auf die Entwicklung der Psychologie des Todes, die sich in Tabelle 4 nicht eindeutig unterbringen lassen, waren bzw. sind die Psychologen H. Feifel und R. Kastenbaum, der Soziologe R. Fulton, die Philosophen C. A. Corr und T. Attig sowie der Soziologe und Gerontologe K. J. Doka. Die Tabelle zeigt, dass einige Autoren, darunter insbesondere D. Lester und R. A. Neimeyer, in mehreren Teilbereichen aktiv waren und sind. Mit nur einer Autorin (Mary Vachon) ist die Erforschung der psychischen Belastungen von Betreuungspersonen Sterbender quantitativ am schwächsten besetzt.

Tabelle 4. Auswahl führender Forscher aus den Vereinigten Staaten in den Teilbereichen der Thanatopsychologie

| Teilbereich | Autoren |
|--|--|
| Theorieentwicklung | T. Pyszczynski, A. Tomer |
| Konstruktion von Untersuchungsverfahren | J. W. Hoelter, N. Hogan, D. Lester, R. A. Neimeyer, D. Templer |
| Ethische Fragen | M. P. Battin, J. L. Werth, A. Zucker |
| Entwicklung des Todeskonzepts beim Kind | S. B. Brent, R. Lonetto, M. W. Speece, H. Wass |
| Einstellungen (Ängstlichkeit/Akzeptanz) | J. A. Durlak, D. Lester, R. A. Neimeyer, J. A. Thorson, D. Templer |
| Sterben/Sterbeprozess | M. C. Dobratz, N. Samarel, A. D. Weisman |
| Psych. Belastungen von Betreuungspersonen | M. Vachon |
| Trauer(n) | G. A. Bonanno, D. Klass, R. A. Neimeyer, H. Prigerson |
| Suizid | R. W. Firestone, D. Lester, R. A. Neimeyer, J. S. Westefeld |
| Wirkung von Unterrichtsveranstaltungen | J. A. Durlak, B. Hayslip, K. M. Knight |
| Effekte klin. Interventionen für Trauernde | R. A. Neimeyer |

Tabelle 5. Vergleichende Übersicht über Faktorenanalysen der Items des FIMEST für den Bereich „Ängstlichkeit“ bei deutschen und chinesischen Probanden

| Faktor Stichprobe | I | II | III | IV |
|-----------------------------|-------------|---------------|------|------|
| Gesamt (dt.) (N = 944) | AnFS AnL | AnET | AnES | AnFT |
| Gesamt (chin.) (N = 256) | AnET | AnL | AnES | AnFS |
| Frauen (chin.) (n = 93) | AnET | AnL (AnFS) | AnES | AnFT |
| Männer (chin.) (n = 161) | AnET | AnL (AnFS) | AnES | AnFS |

Anmerkung: AnET = Angst vor dem eigenen Tod. – AnES = Angst vor dem eigenen Sterben. – AnFT = Angst vor dem Tod anderer Menschen (Bezugspersonen). – AnFS = Angst vor dem Sterben anderer Menschen (Bezugspersonen). – AnL = Angst vor Leichen.

Kulturvergleichende Befunde zu den Einstellungen zu Sterben und Tod in Deutschland und China/Hongkong

Das Fragebogeninventar zur Mehrdimensionalen Erfassung des Erlebens gegenüber Sterben und Tod (FIMEST; Wittkowski, 1996) ist ein psychometrisches Untersuchungsverfahren, das sowohl Ängstlichkeit beim Gedanken an Sterben und Tod als auch eine akzeptierende Haltung in jeweils mehreren eigenständigen Aspekten (Subtests) zu erfassen gestattet. Das FIMEST wurde an einer umfangreichen Stichprobe der allgemeinen Bevölkerung (N = 944) normiert, die nach Alter und Geschlecht geschichtet ist. Im Jahr 2001 wurde die englischsprachige Version des FIMEST mit der Bezeichnung Multidimensional Orientation Toward Dying and Death Inventory (MODDI-F; Wittkowski, 2001b) veröffentlicht. Mittlerweile gibt es auch eine Chinesische Variante dieses Verfahrens (FIMEST-E/chin; Wittkowski, Ho & Chan, 2012).

Über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Einstellungen zu Sterben und Tod zwischen Mitteleuropäern einerseits und Chinesen andererseits ist gegenwärtig noch nichts bekannt. Unterschiede könnten sich wegen des traditionellen Chinesischen Glaubenssystems ergeben, das aus einer Mixtur von Taoismus, Buddhismus und Konfuzianismus besteht und in dem die christliche Vorstellung eines individuellen Lebens im Jenseits kaum Bedeutung hat. Erste Anhaltspunkte für einen Vergleich beider Kulturen hinsichtlich der Einstellungen zu Sterben und Tod bieten Daten, die mit dem FIMEST-E/chin an Studierenden in Hongkong gewonnen wurden (Wittkowski, Ho & Chan, 2011) und jenen aus der deutschen Konstruktionsstichprobe gegenüber gestellt werden können. Tabelle 5 zeigt eine schematische Übersicht der jeweiligen Befunde für den Bereich „Ängstlichkeit“. Es handelt sich stets um Hauptkomponentenanalysen mit orthogonaler Rotation nach dem Varimax-Kriterium. Für die deutsche Stichprobe werden lediglich die Ergebnisse der Gesamtstichprobe mitgeteilt, da diese exakt jenen der Männer und Frauen entsprechen.

Tabelle 6. Vergleichende Übersicht über Faktorenanalysen der Items des FIMEST für den Bereich „Akzeptieren“ bei deutschen und chinesischen Probanden

| Faktor Stichprobe | I | II | III |
|-----------------------------|-------|----------------|------|
| Gesamt (dt.) (N = 944) | AkEST | AbET | AkFT |
| Gesamt (chin.) (N = 256) | AkEST | AbET | AkFT |
| Frauen (chin.) (n = 93) | AkEST | AbET (AkFT) | AkFT |
| Männer (chin.) (n = 161) | AkEST | AbET | AkFT |

Anmerkung: AkEST = Akzeptieren des eigenen Sterbens und des eigenen Todes. – AkFT = Akzeptieren des Todes/Verlusts anderer Menschen (Bezugspersonen). – AbET = Ablehnung des eigenen Todes.

Insgesamt zeigt Tabelle 5 eine weitgehende Übereinstimmung der Faktorenstrukturen. Die Dimensionen „Angst vor dem Sterben anderer“ (AnFS), „Angst vor dem eigenen Tod“ (AnET) und „Angst vor dem eigenen Sterben“ (AnES) des deutschen Datensatzes finden sich ebenfalls bei den chinesischen Probanden, allerdings teilweise mit unterschiedlicher Gewichtung; „Angst vor dem Sterben anderer“ (AnFS) ist in der deutschen Stichprobe der stärkste, in der chinesischen Stichprobe hingegen der schwächste Faktor. Ein gravierender Unterschied besteht hinsichtlich der Angst vor dem Tod anderer (AnFT), die bei deutschen Probanden eine eigenständige Dimension darstellt, sich hingegen bei den chinesischen Probanden allein in der Teilstichprobe der Frauen abbilden läßt. Schließlich bildet die Angst vor Leichen (AnL), die bei deutschen Probanden auf dem Faktor „Angst vor dem Sterben anderer“ (AnFS) läßt, bei den chinesischen Probanden entweder einen eigenständigen Faktor (Gesamtstichprobe), oder sie dominiert in einer gemeinsamen Dimension mit der Angst vor dem Sterben anderer (Teilstichproben der Männer/Frauen).

In Tabelle 6 sind die Ergebnisse der Faktorenanalysen für den Bereich „Akzeptieren“ zusammengestellt. Die Drei-Faktoren-Lösungen der chinesischen Stichprobe entsprechen vollkommen derjenigen aus der deutschen Konstruktionsstichprobe.

Dieser kulturvergleichende Befund zu Einstellungen zu Sterben und Tod in Deutschland/Mitteleuropa und China/Hongkong ist nicht nur wegen der Beschaffenheit der Stichprobe aus Hongkong (geringer Umfang; Studierende) vorläufig. Angesichts der besonderen Geschichte und Lebensumstände Hongkongs als britischer Kronkolonie von 1842 bis 1997 können die Daten nur in sehr begrenztem Maß auf das chinesische Mutterland und auf die chinesische Kultur im Ganzen verallgemeinert werden. Gleichwohl sind diese Befunde ein Anfang, der hoffentlich von chinesischen Kollegen aufgegriffen und fortgeführt wird.

Ausblick auf zukünftige Entwicklungen

Wie wird es weitergehen mit der psychologischen Forschung zu Sterben, Tod und Trauern? Wie in den zurückliegenden 40 Jahren werden einige Megatrends der Wissenschaft, die sich aus übergreifenden gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen ableiten lassen (Naisbitt, 1982, 2007; Dana, 1984), auch die Zukunft der Thanatopsychologie beeinflussen. Dazu zählt beispielsweise, daß die Nachfrage nach wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen der Psychologie durch die Gesellschaft zunehmen wird.

Darüber hinaus sind spezifische Entwicklungstendenzen wirksam, wie sie in der zurückliegenden Dekade in einigen Berichten zur Lage der Psychologie im deutschsprachigen Raum aufgezeigt wurden (Kluwe, 2001; Schneider, 2005; Silbereisen, 2003; siehe auch Weber, 2005). Dazu zählen:

- Die *interdisziplinäre Vernetzung mit anderen Fächern* (z. B. der Soziologie, der Medizin, den Pflegewissenschaften). Nicht nur, dass sich die Psychologie des Todes zwischen Fächern bewegt und in Nachbardisziplinen hineinwirkt, allein die Komplexität ihrer Fragestellungen macht Grenzüberschreitungen erforderlich. Institutionelle Zwänge – Schlagwort „Wettbewerb der Teildisziplinen“ (Weber, 2005, S. 209) – mögen hinzu kommen.
- Die *Internationalisierung der Forschung* ist im Bereich der Thanatopsychologie bereits auf gutem Wege und wird weiter fortschreiten. Publikationen in internationalen Zeitschriften sind dabei lediglich das Ergebnis einer Zusammenarbeit über Länder und Kontinente hinweg.
- Der *Vorrang der anwendungsbezogenen Forschung vor der Grundlagenforschung*. Angewandte Forschung verspricht sichtbaren Nutzen in einem überschaubaren Zeitraum. Es handelt sich um Forschung,

die direkt auf extern, d. h. aus „dem wirklichen Leben“ herangetragene Problemstellungen abzielt, im Gegensatz zu Forschung, welche auf die Nutzung von Ergebnissen der Grundlagenforschung ausgerichtet ist. So attraktiv dies auf den ersten Blick auch scheinen mag, es besteht die Gefahr, dass der zweite Schritt vor dem ersten getan wird und die Ergebnisse dieser anwendungsbezogenen Forschung ohne tragfähiges Fundament sind.

- Die *Dominanz des quantitativen Paradigmas* in der empirischen Forschung. Qualitative Forschungsmethoden werden auch in der Psychologie des Todes unterrepräsentiert bleiben, obwohl sie wertvolle Erkenntnisse liefern könnten. Insbesondere das vielversprechende gemischte Modell der Verbindung von quantitativer und qualitativer Methodik innerhalb einer Untersuchung dürfte sich kaum durchsetzen. Da sich die Forschungsmethodik aus der jeweiligen Fragestellung ergibt, weist diese Prognose auf eine weiterhin bestehende Einseitigkeit von Untersuchungsfragen im Bereich der Psychologie des Todes hin.
- Weiterhin bestehende *Kluft zwischen Wissenschaft und Praxis*. Die Praktiker in der Sterbe- und Trauerbegleitung sowie in der Ausbildung haben geringes Interesse an wissenschaftlich hinreichend abgesicherten Erkenntnissen; umgekehrt wissen die Forscher oft wenig vom „wirklichen Leben“. Diese Problematik wird zunehmend erkannt, und speziell mit Blick auf Trauerforschung und Trauerbegleitung werden Möglichkeiten zu ihrer Lösung gesucht, etwa durch das National Institute of Mental Health (siehe *Bridging Science and Service*: <http://www.nimh.gov/publist/7994353.htm>; Bridging Work Group, 2005).
- *Geringes gesellschaftliches Interesse* an Ergebnissen der Grundlagenforschung zur Todesthematik mit der Folge, daß das Einwerben von Fördermitteln besonders schwierig ist und junge Wissenschaftler auf diesem Gebiet nur schwer Reputation erwerben können.

Ohne Zweifel wird die psychologisch-verhaltenswissenschaftliche Forschung zur Sterben, Tod und Trauer rund um den Globus in allen Teilbereichen fortschreiten. Dies gilt für die Grundlagenforschung (Theoriebildung, Entwicklung von Untersuchungsverfahren, Todeskonzept beim Kind, Einstellungen zu Sterben und Tod, Verlauf des Sterbeprozesses, psychische Belastungen von Betreuungspersonen, Trauern) ebenso wie für die Forschung in Anwendungsfeldern (Effekte der Betreuung Sterbender, Wirksamkeit von Death Education, Wirkungsweise klinischer Interventionen für Trauernde). Die Gültigkeit der gewonnenen Erkenntnisse wird auf lange Sicht zunehmen, und sie werden differenzierter werden.

Aber auch auf der internationalen Ebene muß man kritisch eine Unverbundenheit thanatopsychologischer Forschung in zweifacher Hinsicht feststellen: Zum einen innerhalb des Mutterfaches Psychologie; es fehlt vielfach

die Anbindung an die Grundlagenfächer, was gelegentlich mit dem Schlagwort vom „Querschnittsfach“ umschrieben wird. Zum anderen besteht Isolation der Forschung aufgrund der bereits angesprochenen Kommunikationsbarriere gegenüber der Praxis.

Die bereits vor 20 Jahren bei gleicher Gelegenheit konstatierte Diskrepanz zwischen der internationalen Szene und dem deutschsprachigen Raum besteht unverändert, und es ist nicht erkennbar, dass sich dies bald ändern wird. Von vereinzelt Projekten abgesehen, scheint hierzulande kaum Interesse an Forschung zu Sterben, Tod und Trauer jenseits von Diplom- bzw. Magisterarbeit bzw. Dissertation zu bestehen. Ist die Ursache darin zu sehen, dass man den Nutzen einer Grundlagenforschung in diesem Bereich nicht zu erkennen vermag? Gestorben wird schließlich so oder so. Möglicherweise ist das hiesige Wissenschaftssystem eine Ursache des Desinteresses an thanatopsychologischer Forschung. Es ist nämlich so beschaffen, dass solche Forschungsgegenstände bevorzugt zur Geltung kommen, die sich in die bestehenden Strukturen einordnen lassen. Die Wissenschaftssysteme anderer Länder sind hier offener. Eine zweite Ursache könnte in der jüngeren deutschen Vergangenheit liegen. Aus der Zeit des Nationalsozialismus sind Sterben und Tod für uns Deutsche unauflöslich mit Unrecht und aufgrund dessen mit objektiver Schuld und subjektiv empfundener Scham verknüpft. Die damit einhergehende kollektive moralische Traumatisierung (Mitscherlich & Mitscherlich, 1967) könnte dazu geführt haben, dass eine sachlich-nüchterne, ohne Wertungen lediglich feststellende Forschung zu Sterben, Tod und Trauer hierzulande mehr oder weniger unausgesprochen abgelehnt wird. Politisch korrekt ist es hingegen, das Thema in helfender Absicht (z. B. im Kontext der Hospizbewegung und Palliativmedizin) zu behandeln. Eine Parallele könnte man in Japan sehen, wo die Hospizbewegung durch die Initiative des Philosophen und Priesters A. Deeken etabliert wurde, wo jedoch keine Forschung zur Todesthematik betrieben wird. Allerdings gibt dieser Erklärungsversuch keine Antwort auf die Frage, warum es sowohl in den meisten skandinavischen Ländern (Dänemark, Finnland, Schweden) als auch in der Mehrzahl der romanischen Länder (Italien, Frankreich, Portugal) ebenfalls keine nennenswerte Forschung zu Sterben, Tod und Trauer gibt.

Aus globalem Blickwinkel hat die thanatopsychologische Forschung hinsichtlich Umfang, Differenziertheit und Validität ihrer Ergebnisse einen beachtlichen Stand erreicht. Allerdings gibt es große Unterschiede zwischen Ländern; für viele ist Fehlanzeige zu erstatten. Immerhin aber bieten sich Wissenschaftlern in jenen Ländern, in denen derzeit kaum oder gar keine Forschung zu Sterben, Tod und Trauern betrieben wird, auf internationaler Ebene Anknüpfungsmöglichkeiten in allen Teilbereichen. Es besteht daher Grund zu der Hoffnung, dass die weißen Flecken auf der Landkarte der Psychologie des Todes mehr und mehr verschwinden werden.

Literatur

- Abdel-Khalek, A. M., Lester, D., Maltby, J. & Tomás-Sábado, J. (2009). The Arabic Scale of Death Anxiety: Some results from East and West. *Omega: Journal of Death and Dying*, 59, 39–50.
- Balk, D., Wogrin, C., Thornton, G. & Meagher, D. (Eds.). (2007). *Handbook of Thanatology. The essential body of knowledge for the study of death, dying, and bereavement*. New York: Routledge.
- Brent, S. B., Lin, C., Speece, M. W., Dong, Q. & Yang, C. (1996). The development of the concept of death among Chinese and U.S. children 3–17 years of age: From binary to „fuzzy“ concepts? *Omega: Journal of Death and Dying*, 33, 67–83.
- Bridging Work Group. (2005). Bridging the gap between research and practice in bereavement: Report from the Center for the Advancement of Health. *Death Studies*, 29, 93–122.
- Chan, C. L. W. & Chow, A. Y. M. (Eds.). (2006). *Death, dying and bereavement. A Hong Kong Chinese experience*. Hong Kong: Hong Kong University Press.
- Dana, R. H. (1984). Megatrends in personality assessment: Towards a human science professional psychology. *Journal of Personality Assessment*, 48, 563–590.
- Dreßke, S. (2005). *Sterben im Hospiz. Der Alltag in einer alternativen Pflegeeinrichtung*. Frankfurt/M.: Campus.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1974). *Interaktion mit Sterbenden. Beobachtungen für Ärzte, Schwestern, Seelsorger und Angehörige*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Greenberg, J., Pyszczynski, T. & Solomon, S. (1986). The causes and consequences of a need for self-esteem: A Terror Management Theory. In R. F. Baumeister (Ed.), *Public self and private self* (pp. 189–212). New York: Springer.
- Grom, B. (2010). Stiefkind Religionspsychologie. Plädoyer für mehr wissenschaftliche Unbefangenheit. *Psychologische Rundschau*, 61, 101–102.
- Johnsen, I., Dyregrov, A. & Dyregrov, K. (2012). Participants with prolonged grief – how do they benefit from grief group participation? *Omega: Journal of Death and Dying*, 65, 87–105.
- Kluwe, R. K. (2001). Zur Lage der Psychologie: Perspektiven der Fortentwicklung einer erfolgreichen Wissenschaft. *Psychologische Rundschau*, 52, 1–10.
- Mitscherlich, A. & Mitscherlich, M. (1967). *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München: Piper.
- Naisbitt, J. (1982). *Megatrends*. New York: Warner.
- Naisbitt, J. (2007). *Mindset! Wie wir die Zukunft entschlüsseln*. München: Hanser.
- Neimeyer, R. A., Moser, R. P. & Wittkowski, J. (2003). Assessing attitudes towards death: Psychometric considerations. *Omega: Journal of Death and Dying*, 47, 45–76.
- Neimeyer, R. A., Wittkowski, J. & Moser, R. P. (2004). Psychological research on death attitudes: An overview and evaluation. *Death Studies*, 28, 309–340.
- Papadatou, D. (2009). *In the face of death. Professionals who care for the dying and the bereaved*. New York: Springer.
- Papadatou, D. & Papadatos, C. (Eds.). (1991). *Children and death*. Washington, DC: Hemisphere.
- Parkes, C. M. (2006). *Love and loss. The roots of grief and its complications*. London: Routledge.
- Parkes, C. M. & Prigerson, H. G. (2010). *Bereavement. Studies of grief in adult life* (4th ed.). London: Penguin Books.
- Rubin, S. S. (1999). The two-track model of bereavement: Overview, retrospect and prospect. *Death Studies*, 23, 681–714.
- Rubin, S. S. et al. (2009). The Two-Track Model of Bereavement Questionnaire (TTBQ): Development and validation of a relational measure. *Death Studies*, 33, 305–333.
- Schneider, W. (2005). Zur Lage der Psychologie in Zeiten hinreichender, knapper und immer knapperer finanzieller Ressourcen: Entwicklungstrends der letzten 35 Jahre. *Psychologische Rundschau*, 56, 2–19.
- Silbereisen, R. K. (2003). Zur Lage der Psychologie – neue Herausforderungen für Internationalität und Interdisziplinarität. *Psychologische Rundschau*, 54, 2–11.
- Stroebe, M. S., Hansson, R. O., Schut, H. & Stroebe, W. (Eds.). (2008). *Handbook of bereavement research and practice. Advances in theory and intervention*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Stroebe, M. S., Hansson, R. O., Stroebe, W. & Schut, H. (Eds.). (2001). *Handbook of bereavement research. Consequences, coping, and care*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Stroebe, M. S. & Schut, H. (1999). The dual process model of coping with bereavement: Rationale and description. *Death Studies*, 23, 197–224.
- Stroebe, M. S. & Schut, H. (2010). The dual process model of coping with bereavement: A decade on. *Omega: Journal of Death and Dying*, 61, 273–289.
- Stroebe, M. S., Stroebe, W. & Hansson, R. O. (Eds.). (1993). *Handbook of bereavement. Theory, research, and intervention*. Cambridge, NY: Cambridge University Press.
- Weber, H. (2005). Einheit und Vielfalt: Zur Zukunft der Psychologie. In T. Rammsayer & S. Troche (Hrsg.), *Reflexionen der Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie. Bericht über den 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004* (S. 203–213). Göttingen: Hogrefe.
- Wittkowski, J. (1978). *Tod und Sterben – Ergebnisse der Thanatopsychologie*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Wittkowski, J. (1981). Zur Psychologie des Todes – gegenwärtiger Stand und zukünftige Perspektiven. In W. Michaelis (Hrsg.), *Bericht über den 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1980 in Zürich* (S. 729–735). Göttingen: Hogrefe.
- Wittkowski, J. (1990). *Psychologie des Todes*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wittkowski, J. (1991). Der aktuelle Forschungsstand der Psychologie des Todes – eine Zwischenbilanz. In D. Frey (Hrsg.), *Bericht über den 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel 1990, Bd. 2* (S. 492–497). Göttingen: Hogrefe.
- Wittkowski, J. (1996). *Fragebogeninventar zur mehrdimensionalen Erfassung des Erlebens gegenüber Sterben und Tod (FIMEST). Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe.
- Wittkowski, J. (2001a). Psychologische Forschung zum Erleben gegenüber Sterben und Tod: Der Stand der Dinge. In R. Silbereisen & M. Reitzle (Hrsg.), *Bericht über den 42. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Jena 2000* (S. 495–506). Lengerich: Pabst.
- Wittkowski, J. (2001b). The construction of the Multidimensional Orientation Toward Dying and Death Inventory (MODDI-F). *Death Studies*, 25, 479–495.

- Wittkowski, J. (2002). Psychologie des Todes: Konzepte, Methoden, Ergebnisse. *Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin*, 23, 5–29.
- Wittkowski, J. (Hrsg.). (2003). *Sterben, Tod und Trauer: Grundlagen – Methoden – Anwendungsfelder*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wittkowski, J. (2005). Einstellungen zu Sterben und Tod im höheren und hohen Lebensalter. Aspekte der Grundlagenforschung. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18, 67–79.
- Wittkowski, J., Ho, S. M. Y. & Chan, W. C.-H. (2011). Factor structures of the Multidimensional Orientation Toward Dying and Death Inventory among college students in Hong Kong: A preliminary study. *Death Studies*, 35, 59–72.
- Wittkowski, J., Ho, S. M. Y. & Chan, W. C.-H. (2012). The Chinese version of the Multidimensional Orientation Toward Dying and Death Inventory (MODDI-F/chin): An introduction. *Omega: Journal of Death and Dying*, 64, 15–27.
- Wittkowski, J. & Schröder, C. (Hrsg.). (2008). *Angemessene Betreuung am Ende des Lebens – Barrieren und Möglichkeiten zu ihrer Überwindung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wittkowski, J., Schröder, C. & Bolm, G. (2004). Die Todesthematik in der Medizinischen Psychologie. *Zeitschrift für Medizinische Psychologie*, 13, 109–120.
- Wittkowski, J. & Strenge, H. (Hrsg.). (2011). *Warum der Tod kein Sterben kennt. Neue Einsichten zu unserer Lebenszeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wong, P. T., Reker, G. T. & Gesser, G. (1994). Death Attitude Profile – Revised. In R. A. Neimeyer (Ed.), *Death anxiety handbook* (pp. 121–148). New York: Taylor & Francis.

Prof. Dr. J. Wittkowski

Praxis für Psychologische Diagnostik

und Beratung

Bremenweg 30

97084 Würzburg

E-Mail: j.wittkowski@psychologie.uni-wuerzburg.de

www.jowittkowski.de